

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
(Sonntags 2 Blätter und das Sct. Quirinus-Blatt.)
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: A. Hansen.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: G. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 6-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pf. = 1 1/2 Sgr.
Bei größeren Annoncen entsprechenden Rabatt.

Fruchtpreise zu Neuß am 20. Juni.

Weizen	1. Qual.	18 80	Hafer 1. Qual.	15 20
	2. "	16 80	" 2. "	15 20
Landroggen	1. Qual.	15 40	Raps 1. Qual.	—
	2. "	13 40	" 2. "	—
Winter-Gerste	1. Qual.	15 50	Kartoffeln	4
Buchweizen	1. Qual.	—	Sen per 50 Kilo	3 60
" 2. "	—	—	Roggenstroh per Schock	28
	—	—	zu 600 Kilo	—

Preise unverändert.
Rübsöl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. 58
Rübsöl per 100 Kilo faßweise 59
Geräuchertes Öl per 100 Kilo 3. — M. höher als Rübsöl.
Preßkuchen per 1000 Kilo 122
Kleien per 50 Kilo 5 30
Rübsöl und Kuchen unverändert.

Deutschland.

OPC. Berlin, 18. Juni. (Deutscher Reichstag.)
Der nat.-lib. Abg. Dr. Paasche, dessen Mandat die Ge-
schäftsordnungscommission infolge der Ernennung desselben
zum ordentlichen Professor an der Universität Marburg als
erloschen erklärt hatte, hat sein Mandat niedergelegt.

§ 9 schließt die sämtlichen Privatversicherungsgesell-
schaften von der Versicherung aus und überträgt dieselbe
den Berufsvereinigungen. Letztere sollten nach der
Regierungsvorlage sich über das ganze Reich erstrecken, nach
den Beschlüssen der Commission aber, für bestimmte Be-
zirke zu bilden. Hierzu liegen verschiedene Vorschläge vor.

Die Fusionisten beantragen durch den Abg. Dr. Barth
1) Befreiung der staatlich organisierten Versicherungsge-
sellschaften und Erhebung derselben durch Anstalten, welche der
Privat-Initiative entstammen, 2) im Fall der Ablehnung dieses
Antrags Zulassung der Konkurrenz zwischen den staatlich
organisierten und den freien Privatversicherungsgesellschaften.
Eventuell soll 3) die in der Regierungsvorlage vorgesehene
Bildung der Berufsvereinigungen für das ganze Reichgebiet oder
bestimmte Bezirke derselben wieder hergestellt werden.

Die Abgg. Grad und Born v. B. beantragen, dem
Abg. § 9 folgenden Zusatz zu geben: „Jedoch sind
für jeden Bestandtheil solcher Betriebe die Beiträge nach dem
Gehaltsverhältnis für den betreffenden Industriezweig zu bemessen.“

Die Abgg. Frhr. v. Maltzahn-Gülh, Frhr. v. Wendt
und Dr. v. Kulm beantragen, den letzten Absatz des § 9
wie folgt zu fassen: Die Berufsvereinigungen können unter

ihren Namen Rechte erwerben und Verbindlichkeiten eingehen,
vor Gericht klagen und verklagt werden. Für die Verbind-
lichkeiten der Rasse haften den Kassengläubigern nur das Ver-
mögen der Rasse.

Abg. Richter (Hagen) macht den Nationalliberalen zum
Vorwurf, daß sie bei dem entscheidenden Punkt der Vorlage
durch das Preisgeben der Privatversicherungsgesellschaften die
größte Schwächung gemacht hätten. Noch bei der ersten
Lesung seien sie bei der Verteidigung der Privatgesellschaften
mit den deutsch-freimüthigen „in gleichem Schritt und Tritt“
marschirt, seit dem Heidelberger Programm aber umgefallen,
um die Socialpolitik des Fürsten Bismarck zu unterstützen.
Eine solche Schwächung müsse das Ansehen des Reichstages
tief schädigen. (Bravo! links.) Wenn die Nationalliberalen
zum § 30 einen auf die Privatversicherungsgesellschaften be-
züglichen Antrag eingebracht hätten, so besäße derselbe gar
nichts und solle nur den Eindruck machen, als ob sie die
Privatgesellschaften zu retten versucht hätten. Diese Haltung
der Nationalliberalen werde sich die Privatindustrie für die
Wahlen merken. (Beifall links.)

Abg. Dr. Windthorst erklärt sich mit den Bestimmungen
des § 9 nach Maßgabe der Commissionsbeschlüsse einver-
standen. Er würde sich schwerlich entschieden haben, den-
selben anzunehmen, wenn die jetzt projectirte Versicherungs-
art nicht genossenschaftlich geordnet worden, und vielmehr eine
reine Staatsanstalt geplant wäre. An sich würde er auch die
Beibehaltung der Privatversicherungsgesellschaften gewünscht
haben; da aber die Privatgesellschaften bei der Konkurrenz
den angeseheneren Theil der Versicherungen an sich ziehen
würden, während die Genossenschaften die schlechteren Risiken
behalten müßten, so sei für letztere kein Raum mehr auf
diesem Gebiet. Dem nat.-lib. Antrage zu § 30, der eine Art
Rückversicherung in Aussicht nehme, könne er nicht zustimmen,
weil derselbe die Selbstverwaltung der Genossenschaften be-
seitigen würde. Auf einen Punkt müsse man aber noch be-
sonders Rücksicht nehmen: auf eine Entschädigung der jetzt
in den Privatversicherungsgesellschaften beschäftigten Leute,
wenn denselben ein directer Rechtsanspruch auf Entschädigung
auch nicht zustehe. Vielleicht könne man für dieselben bei der
neuen Genossenschaftsversicherung Verwendung finden. Dem-
nach beantrage er die Annahme folgender Resolution: Der
Reichstag wolle beschließen, den Bundesrath zu ersuchen, in
Erwägung zu ziehen, auf welche Weise die durch den ge-
setzlichen Ausschluß der privaten Unfallversicherungsgesellschaften
in ihrem Erwerbe beeinträchtigten Dienstboten jener Gesell-
schaften zu entschädigen seien.

Abg. Dr. Eichhäuser (nat.-lib.) befreit dem Abg.
Richter jedes Recht, sich als Verteidiger der Würde des

Parlamentes aufzuspielen und versichert, daß die National-
liberalen in Bezug auf die Zulassung der Privatgesellschaften
ihre Meinung nicht geändert hätten, wie ihr Antrag zu § 30
beweise. Den Antrag Barth würden sie nicht annehmen, um
dem Zustandekommen des Gesetzes keine Schwierigkeiten in den
Weg zu legen.

Abg. Dr. Barth (Zus.) findet es sonderbar, daß die
Nationalliberalen, trotzdem sie alle wesentlichen Bestimmungen
des Gesetzes wie Carenzzeit, Berufsvereinigungen, Reichs-
garantie u. s. w. mangelhaft finden, doch bereit sind, ein so
mangelhaftes Gesetz anzunehmen. Die Verteidiger der
nationalen Arbeit dürften nicht vergessen, daß in den Privat-
gesellschaften auch ein Stück nationaler Arbeit enthalten sei.
Für die Anschuldigungen gegen dieselben, daß sie unpolite
und uncolant seien, habe man den Beweis nicht erbringen können,
es liege daher kein Grund vor, dieselben auszuschließen. Ge-
schehe dies, so sei das Gesetz für seine Partei unannehmbar.

Minister v. Bötticher rechtfertigt den Ausschluß der
Privatgesellschaften. Dieselben bieten nicht die Gewähr, daß
der verunglückte Arbeiter, zumal, wenn ein Massenunfall vor-
gekommen ist, die Entschädigung bekommt. Es gibt schon
jetzt Gesellschaften wie die Rheinische und Rheinische Ver-
sicherungsgesellschaft, welche ein einigermaßen bedeutendes Risiko
nicht tragen können und bei einem Massenunfall, der nur
100 Arbeiter erwerbsunfähig macht, bankrott sind. (Hört!
Hört! rechts.) Wenn wir an eine so großartige Organisation
wie die Unfallversicherung gehen, dürfen wir uns nicht daran
stoßen, wenn die das Bedürfnis nicht befriedigenden Privat-
gesellschaften ihre Geschäfte nicht mehr in dem früheren Maße
betreiben können. Uebrigens bleibt den Privatversicherungsgesell-
schaften auch nach Annahme der Vorlage noch ein weites
Feld der Thätigkeit übrig; wie dies auch von der Wall-
mannischen Versicherungszeitung anerkannt ist. (Hört! Hört!
rechts.) Wenn dann gesagt ist, daß die Privatgesellschaften
mit Unterbilanz arbeiten, so sollten sie doch dafür danken,
daß sie von dieser Unterbilanz befreit würden. (Weiterkeit
und sehr gut! rechts.) Aber das Geschäft ist im Gegen-
theil sehr lucrativ. Die „Rhenania“ zahlte z. B. 1878 9,40%,
1879 9,73%, 1880 10,43% Dividende. (Hört! Hört! Abg.
Richter: Furchtbar! weiter lesen!) Die Bäringer Gesellschaft
zahlte 1878 11,89%, 1879 sogar 21,30% Dividende. (Hört!
Hört! Rufe links: weiter lesen!) Wir wollen aber ein Ge-
schäft, das die Industrie angeht, durch diese sehr betreiben
lassen und nicht zum Gegenstande der Ausnutzung machen
lassen. Von diesem Gesichtspunkte aus muß ich mich auch
gegen den Antrag Eichhäuser erklären, der die Privatgesell-
schaften bedingungsweise zulassen will und Sie bitten, bei der

Der Erbe von Alingford.

Nach dem Englischen.

(Fortsetzung.)

Erstes Kapitel.

10)

Als Herr und Frau Pringle sich entfernten, blieb Frau
Gordon noch einige Augenblicke sitzen in überaus düsterer
und mißmuthiger Stimmung. Bald jedoch wurden diese
trüben Gedanken durch einen neuen Besuch verscheut, der
ihre viel angenehmer war. Kapitän Stuart trat ein, und
seine Unterhaltung verweilte zum Theil den unangenehmen
Eindruck, welchen der vorhergehende Besuch bei ihr hinter-
lassen hatte. Allein ganz gelang es ihr doch nicht, die Er-
innerung an Frau Pringle's Worte zu unterdrücken; immer
und immer wieder drängten sich dieselben in ihren Gedan-
kenkreis ein. Kapitän Stuart bemerkte ihre Befangenheit und
gab seiner Befürchtung Ausdruck, daß er vielleicht zu einer
ungelegenen Stunde vorgespochen habe.

„O nein,“ antwortete Frau Gordon ernst, „ich schäme
Ihren werthen Besuch zu hoch, als daß er mir zu irgend
einer Zeit unlegen kommen könnte; allein ich bin etwas
aufgeregt, wenn ich an das zurückdenke, was mir Frau Pringle
gesagt, die eben mit ihrem Manne hier war.“

Als Kapitän Stuart nichts darauf erwiderte, fuhr sie
fort: „Ich beging die Thorheit, mich von Heinrich überreden
zu lassen, mit Agnes und ihm zum katholischen Gottesdienste
zu gehen; auf dem Heimwege sind die beiden uns begegnet,
und ich bin überzeugt, sie wußten genau, wo ich gewesen
war, wenn sie es auch nicht deutlich aussprachen.“

„Warum sollte Sie das denn beunruhigen, Frau Gordon?“
fragte der Kapitän; „das ist doch so natürlich, wie etwas,
daß Sie mit Ihrem Manne zur Kirche gehen.“

„Ich hatte meine guten Gründe, hinzugehen,“ sagte Frau
Gordon, „allein die beiden konnten dieselben unmöglich wissen,
und ich fühle mich durch die Art und Weise, wie sie mir
entgegentraten, sehr beleidigt. Allein, das ist doch nicht der
einzige Grund meiner gegenwärtigen Beforgnis. Ich höre,
daß hier eine katholische Kirche gebaut werden soll, und daß
Jeder, welcher einen Beitrag für dieselbe gesendet, einen Ab-
laß erhält und damit die Erlaubniß zu sündigen, so viel er
will. Denken Sie sich doch nur, Kapitän Stuart, die Er-
laubniß zu sündigen! Als ob das Volk nicht schon schlecht
genug wäre, auch ohne eine solche Erlaubniß!“

Kapitän Stuart konnte sich nicht länger halten; er brach
in ein schallendes Gelächter aus. Doch bald wurde er
wieder ernst und sprach: „Aber, Frau Gordon, wie ist es
denn möglich, daß Sie, eine gebildete Dame, die noch dazu
Jahre lang mit einem Katholiken unter einem Dach gewohnt,
solchen gemeinen und dummen Verleumdungen gegen die ka-
tholische Kirche glauben können!“

Frau Gordon schüttelte sich bald unbehaglich. Warum
mochte wohl Kapitän Stuart sich mit solcher Wärme der
katholischen Sache annehmen?

„In der That, ich glaube es, Kapitän Stuart,“ an-
wortete sie erregt. „Ich glaube es, weil ich es selbst in
dem Werke eines unserer gelehrtesten Prediger gelesen habe,
daß, als St. Peter in Rom gebaut wurde, Ablässe verkauft
wurden; und ich weiß aus derselben Quelle, daß ein Jeder,
der beichten geht, den Priester bezahlen muß, wenn er die
Vorsprechung erhalten will.“

„Hat Ihr Gemahl Sie denn nicht besser über katholische
Dinge unterrichtet, als so, Frau Gordon?“ fragte der Ka-
pitän traurig.

„Nein, keineswegs. Mein Mann spricht niemals mit
mir über solche Sachen. Er ist nur ein Namen-Katholik.
Nur drei Mal hat er seit unserer Verheirathung die katho-
lische Kirche betreten.“

„Aber Ihre Schwägerin ist doch eine gute Katholikin,“
sagte er. „Sie können doch gewiß nicht annehmen, daß ein
Mädchen von so reiner Gesinnung, wie Frau Gordon ist,
im Stande wäre, Sie hinter das Licht zu führen. Auch
glaube ich, daß Sie in Betreff solcher Sachen nicht so schwei-
sam ist, wie ihr Bruder.“

„Ach, die arme Agnes! ich habe sie so gerne,“ seufzte
Frau Gordon. „Der Priester sagt ihr nicht all die Schen-
lichkeiten ihrer Religion und sie ist zu unschuldig, derartige
zu argwöhnen. Ich sprach mit ihr vor einigen Tagen über
diesen Gegenstand, aber sie wurde so bestürzt, daß ich es
für besser hielt, in Zukunft ihr gegenüber davon zu schweigen.“

„Ich zweifle nicht daran,“ sagte er mit ernster Miene,
„daß sie über solche Bemerkungen außer sich war. Was
kann ich Ihnen sagen, gute Frau Gordon?“ fuhr er fort und
seine Stimme zitterte. „Was kann ich Ihnen sagen, um die
Ungeheuerlichkeit dieser Anschauung über den Katholicismus

zurückzuweisen? wollen Sie mir glauben, wenn ich Ihnen
mittheile, daß ich seit mehr als drei Jahren Katholik bin und
Ihnen aus Erfahrung mittheilen kann, daß alle diese Vor-
stellungen von der katholischen Kirche grundfalsch sind?“

Einen Augenblick war Frau Gordon unfähig zu antworten.
„Dann war also die Nachricht doch wahr!“ sagte sie,
endlich langsam. „Ich hatte dies schon früher gehört, aber
mich noch immer an die Hoffnung angeklammert, es werde
eine Lügenbotschaft sein.“

„O nein, Gott sei Dank!“ sagte ihr Besucher. „Es ist
keine Lügenbotschaft gewesen. Und ich hoffe, Frau Gordon,
daß auch Sie binnen Kurzem zur Kenntniß von der Schön-
heit und Heiligkeit der Lehren der katholischen Kirche gelangen
werden. Ich meinstheils kann Sie versichern, daß ich lieber
auf alle meine Erbschaftsansprüche verzichten und im Schweisse
meines Angesichtes für das tägliche Brod arbeiten, als
dieses Glückes, dieses glorreichen Vorrechtes beraubt sein
wollte.“

Bei diesen Worten sah er, wie sich die Augen seiner Zu-
hörerinnen mit verklärten Thränen füllten.

„Ich vertraue,“ fuhr er fort, indem er sich erhob, um sich
zu verabschieden, „daß die Verschiedenheit unseres Glaubens
das freundliche Verhältniß, welches so lange Jahre zwischen
uns besteht, in keiner Weise ändern wird.“

Frau Gordon konnte nicht antworten; aber der Druck
ihrer Hand sagte ihm mehr, als Worte es vermocht hätten,
daß kein Umstand die Achtung vermindern könnte, welche sie
ihm stets entgegengetragen hatte.

Einige Schritte vor der Thüre begegnete Kapitän Stuart
Herrn Gordon. „Sieh! da!“ rief er ihm entgegen, „da kom-
men Sie gerade recht; ich wollte Sie eben aufgesucht haben.
Ich war bei Frau Gordon und habe sie in großer Betrüb-
niß verlassen.“

„O,“ unterbrach ihn Herr Gordon mit einer vielfagenden
Handbewegung, „dazu gehört leider nicht sonderlich viel, um
Katholiken's Herzensfrieden zu stören. Ich glaube, irgend
ein altes Weib war wieder hier und hat ihr die Ohren voll-
gehangen.“

Dies wurde, wie dem Kapitän Stuart schien, in sehr ver-
ächtlichem Tone gesprochen.

„Nein,“ sagte er, „Sie irren sich. Ich bin dies Mal der
jenige, der sie betrübt hat. Ich habe ihr meine Rückkehr zur

Vorlage stehen zu bleiben. (Bravo! rechts und im Centrum. Schwaches Rischen links.)

Abg. Frhr. v. Ralshahn-Gilly befürwortet ebenfalls den Ausschluß der Privatgesellschaften. Die hohen Dividenden würden nur der Industrie und den Arbeitern entzogen. Wenn man sich frage, was höher anzuschlagen sei: das Interesse der Arbeiter oder das der Privatgesellschaften, so könne die Entscheidung nicht zweifelhaft sein. (Bravo! im Centrum und rechts.) Sehr bezeichnend sei es für den Abg. Richter, daß derselbe vorhin bei Verlesung der hohen Dividenden in spöttischem Tone „furchtbar“ gerufen habe. — Der Resolution stehe er (Redner) sympathisch gegenüber. (Beifall rechts.)

Abg. Bayer erklärt Namens der Volkspartei, daß dieselbe gegen das ganze Gesetz stimmen werde, wenn man die Privatversicherungsgesellschaften ausschließe. Ohne die Privatgesellschaften würden die Versicherungsgesellschaften bürokratisch verfaßelt. Der Vorwurf, daß die Privatgesellschaften weniger Garantie böten, sei ganz unbegründet.

Minister v. Bötticher wiederholt, daß es sich nur hier um die Frage handle: wer leistet mehr und billiger und wer bietet größere Garantien? Das sind die Versicherungsgesellschaften. Die Bildung derselben soll von vornherein so erfolgen, daß von der Reichsgarantie niemals die Rede sein kann. Wollte man die Privatgesellschaften für die Zwangsversicherung zulassen, so würde man für dieselben ein Monopol schaffen, das am allerwenigsten mit den liberalen wirtschaftlichen Grundsätzen zu vereinigen sei.

Abg. Dr. Buhl nimmt die Nationalliberalen gegen den Vorwurf Richter's, daß sie ihre Ansichten gewechselt hätten, in Schutz. Ein solcher Wandel sei bei einer neuen noch flüssigen Materie, wo immer neue Gesichtspunkte auftauchten, durchaus gerechtfertigt. (Während dieser Rede erschien Fürst Bismarck im Sitzungssaal.)

Abg. Dr. Schrader (Fusionist) hält zunächst den Nationalliberalen entgegen, daß sie auf ihren Parteitag sich im Gegensatz zu den Freisinnigen gestellt und die Angriffe gegen dieselben eröffnet hätten, und wendet sich dann gegen die Ausführungen des Ministers v. Bötticher, dessen Urtheil über einzelne Privatgesellschaften er heftig tadelt. Für viele in der Regierung wie in diesem Hause stehe die Versicherungsgesellschaft höher, als die Versicherung selbst, erstere solle ein Versuch sein, die total zerrüttete Gesellschaft neu zu organisieren. Der nationale Antrag habe nur die Bedeutung eines Ausdrucks des Wohlwollens für die Privatgesellschaften.

Minister v. Bötticher verlangt vom Vorredner den Beweis dafür, wo ein Regierungsvertreter erklärt habe, daß es nicht auf die Unfallversicherung, sondern auf eine andere Organisation der in Grund und Boden zerrütteten Gesellschaft ankomme. Eine Kritik einzelner Privatgesellschaften habe er nicht geübt, sondern nur Zahlen aus deren Geschäftsberichten angeführt. So engstirnig seien diese Gesellschaften übrigens auch nicht; ein Direktor habe ihm offen eingestanden, daß viel gebilligt worden sei. Man spreche von einer bürokratischen Verwaltung der Versicherungsgesellschaften; in der Commission habe er die Herren Freisinnigen aufgefordert, die Hälfte Vorschläge zu machen und Abänderungsanträge zu stellen, aber nicht ein Titzelchen von einem Abänderungsantrag sei beigebracht worden. (Hört! Hört! rechts.) Der Minister schließt mit der Bitte, alle Abänderungsanträge, mit Ausnahme des Ralshahn'schen, abzulehnen. (Beifall rechts.)

Abg. Richter (Hagen) wiederholt den Vorwurf gegen die Nationalliberalen, daß sie ihre Haltung geändert und die Position geräumt hätten und wendet sich dann gegen die Ausführungen des Ministers v. Bötticher, der die Privatgesellschaften verstaatlichen wolle, gleichviel ob sie zu viel oder zu wenig verdienen. (Seiterkeit.) Man dürfe die Aufgaben des Reichs nicht zu sehr vergrößern, weil man dann Gefahr laufe, daß die Mittel nicht ausreichen, und daß das Reich seinen bisherigen Credit verliere.

Minister v. Bötticher entgegnet dem Vorredner, daß derselbe in seiner von ihm früher schon charakterisirten Kampfesweise die Dinge so zurechtlege, wie sie seinen Zwecken passen. Er (der Minister) lege eine Prämie von beliebiger Höhe aus, (Seiterkeit) wenn Richter ihm nachweise, daß er das Wort Verstaatlichung in den Mund genommen habe.

Abg. Langwerth v. Simmern erklärt, gegen den § 9 und für den Antrag Barth stimmen zu wollen.

Der Abg. Frhr. v. Brenken beantragt Schluß der Debatte, worauf Abg. Richter (Hagen), weil man ihm die Erwiderung auf die Worte Böttichers abschneide, namentliche Abstimmung über den Schlußantrag verlangt. — Dabei stimmen für Schluß 128, dagegen 104, die Debatte ist also geschlossen.

Nach einigen persönlichen Bemerkungen der Abg. Dechshäuser, Barth und Schrader bemerkt Abg. Richter

katholischen Kirche mitgetheilt, die ihr als ein großes Unglück erscheint.

Als Herr Gordon dies hörte, ergriff er des Kapitäns Hand, und drückte sie warm, indem er sagte, obgleich er selbst ein schlechter Katholik sei, so freue er sich doch immer, wenn er erfahre, daß andere sich auf dem richtigen Wege befänden. „Wenn dies der Fall ist,“ entgegnete Kapitän Stuart lächelnd, „so werden Sie mich auch hoffentlich bei dem Plane unterstützen, den ich ausgedacht habe.“ Ich begreife recht wohl, daß die Abneigung Ihrer Frau gegen die Kirche für Sie die Quelle großer Besorgnis sein muß. Wir müssen versuchen, ihr die ungeheuren Vorurtheile, die sie gegen die Kirche hegt, auszuwischen. Gegenwärtig wird gerade Unterricht für neun Personen erteilt, die katholisch werden wollen. Sie müssen ihre Frau bewegen, Sie zu diesem Unterricht zu begleiten. Vater Moore, welcher die Lehren der katholischen Kirche überaus klar und sachlich vorträgt, hat schon Manche von der Wahrheit unseres Glaubens überzeugt, die noch bigotter waren, als Frau Gordon. Darum setze ich auch große Hoffnungen darauf, wenn sie bewogen werden kann, daran Theil zu nehmen.

Herr Gordon versprach bereitwillig Alles zu thun, was in seinen Kräften stehe. Allein es erging diesem Versprechen, wie überhaupt allen seinen guten Entschlüssen und Vorsätzen; bald war es vergessen. (Fortsetzung folgt.)

(Hagen): Herr v. Bötticher hat die intensive Gewohnheit bei Schluß der Diskussion einen Wortfreit zu erheben, um . . . (Präsident v. Devegow bemerkt, daß das nicht persönlich sei). Ich habe das Wort Verstaatlichung nicht als seine Aeußerung citirt, sondern den Ausdruck als mit der Art der Behandlung der Versicherungsgesellschaften gleichbedeutend gebraucht.

Abg. Grad zieht seinen Antrag zurück. Bei der Abstimmung werden die Anträge Barth's sämtlich abgelehnt — der auf concurrende Zulassung der Privatgesellschaften durch namentliche Abstimmung wird mit 170 gegen 88 Stimmen verworfen —; der mehr redactionelle Antrag Ralshahn's dagegen wird angenommen, und mit dieser Aenderung § 9 genehmigt.

Hierauf wird die Weiterberathung auf morgen 11 Uhr vertagt.

Schluß 3/5 18. Juni.

Berlin, 18. Juni. In parlamentarischen Kreisen ergeht man sich noch immer in allerlei Commentaren über die Gründe, die den Fürsten Bismarck bewogen haben mögen, die alte, verfestigte Institution des Staatsraths wiederum ins Leben zu rufen. Man ist es beim deutschen Reichskanzler gewohnt, daß er bei seinen Maßnahmen in der äußeren oder inneren Politik sich in der Regel von mehr als einem Grunde leiten läßt, daß er vielmehr mit ein und derselben Aktion verschiedene Zwecke im Auge hat. Dies dürfte auch im vorliegenden Falle zutreffen. Zunächst wird er wohl — so meinen Manche — durch den Staatsrath eine Körperschaft haben schaffen resp. neu begründen wollen, welche ihm ein Gegengewicht sowohl gegenüber dem preussischen Ministerium, als gegenüber dem preussischen Abgeordnetenhaus darbot. Daß der Volks- wirtschaftsrath ein kleines Contre-Parlament werden sollte, daß er aber seine Aufgabe im Sinne seines Begründers schlecht gelöst hat, ist wohl heute für Niemanden mehr zweifelhaft. Daher die Wiederaufbebung und wie es scheint auch die Vergrößerung des alten Staatsraths, der zugleich als ein vortreffliches Mittel erscheint, um der allzu großen Selbstständigkeit eines preussischen Ressortministers einen Dämpfer aufzusetzen. — Der Hauptgrund, weshalb der Staatsrath wiederhergestellt werden sollte, dürfte aber der sein, daß dem (mit dem Vorkrieg im Staatsrath betrauten) Kronprinzen, der als solcher bereits ein außerordentlich hohes Alter erreicht hat, Gelegenheit gegeben wird, sich mit Staatsgeschäften praktisch zu befassen, wodurch zugleich dafür gesorgt wird, daß wenn der Thronerbe später einmal das Scepter zu übernehmen hat, kein scharfer Systemwechsel stattfindet, sondern eine gewisse Continuität in der Leitung der Regierungsgeschäfte erhalten bleibt. Fürst Bismarck hat sowohl als monarchisch wie als bismarckisch gesinnter Kanzler alle Veranlassung, auf diesen letzteren Punkt besonderes Gewicht zu legen.

In Bezug auf die Wiederbelegung des Staatsraths schreibt man der Magd. Ztg. von hier: „Daß der Staatsrath schon in nächster Zeit mit speciellen Aufgaben betraut werden wird, ist nicht wahrscheinlich; jedoch ist eine Plenar-sitzung desselben dennoch demnächst zu erwarten, da es sich um die Constitution und die Verteilung der Mitglieder auf die Abtheilungen handelt. Im übrigen werden Plenar-sitzungen nur äußerst selten stattfinden, die Hauptthätigkeit wird vielmehr in die Abtheilungen fallen. Für diese steht dem Vernehmen nach im Herbst zunächst die Vorbereitung von Steuergesetzesvorlagen in Aussicht; außerdem werden dieselben sich, da ihre Thätigkeit nicht nur auf preussische Staatsangelegenheiten, sondern auch auf die seitens Preußens den Aufgaben des Reichs gegenüber einzunehmende Stellung sich erstrecken soll, wahrscheinlich auch mit dem Altersversorgungs-gesetz für Arbeiter zu beschäftigen haben.“

Berlin, 17. Juni. Der Nordb. Allg. Ztg. wird aus Teheran vom 26. Mai geschrieben: Nach sicheren Nachrichten herrscht bei Bagdad am rechten Tigrisufer eine epidemische schnell und tödtlich verlaufende Krankheit, die hier als Bubonepest aufgefaßt wird, und welche die Türkei lange verheimsucht. Seitens Persiens sind die Pilgerfahrten nach Mekka verboten und eine Grenzsperrung angeordnet. Auch die Türkei soll jetzt eine Quarantaine angeordnet haben.

Zu der gestern vom „Berl. Tagebl.“ gebrachten Sensationsnachricht über „ein verurtheiltes Attentat“ bemerkt die an demselben Orte, wo die Verhaftung der mit Sprengstoffen versehenen Frauenperson vorgenommen worden sein soll, erscheinende „Elberfelder Zeitung“:

„Nach unseren eigenen Informationen ist diese Erzählung durchaus unbegründet. Von einer Verhaftung der angegebenen oder auch nur einer ähnlichen Art hier am Orte ist an unterrichteter Stelle absolut nichts bekannt.“

Em's, 18. Juni. Ueber die umfassenden Schutzmaßregeln, welche aus Anlaß der diesmaligen Reise unseres Kaisers nach Em's von Seiten der Behörden getroffen worden sind, hat die Wiener Neue Fr. Pr. aus einer der Hauptstationen, welche der kaiserliche Extrazug passirte, Mittheilungen erhalten, welchen wir Folgendes entnehmen:

„Sei es, daß die politische Polizei Kunde von einem bestimmten gegen den Kaiser gerichteten Plane erhalten hat, oder sei es, daß die neuerlichen Kundgebungen der anarchistischen Parteien und die an anderen Orten in schneller Folge wiederholten Dynamit-Anschläge nur Vorsichtsmaßregeln allgemeiner Natur als Rathsam erscheinen lassen — genug, an die Verwaltungen der Eisenbahnen, welche der Kaiser bei seinen Reisen zu benutzen gedenkt, ist die strenge Weisung ergangen, gegen alle irgendwie verdächtig erscheinenden Gepäckstücke die größte Vorsicht obwalten zu lassen. Man scheint vielleicht ein Attentat durch ein mittelst Uhrwerks regulirtes Dynamit-Präparat zu befürchten. In Folge dessen ist auch der Befehl erteilt worden, daß beim Durchpassiren des kaiserlichen Zuges sämtliche Gepäckstücke, nicht wie üblich, im Bahnhofsgelände untergebracht, sondern nach den in einiger Entfernung gelegenen Güterhallen expedirt werden.“

Belgien.

Brüssel, 18. Juni. Die Kammern sind zum 22. Juli einberufen worden.

— Etwaige Verhältnisse, die die Gouverneure von Hennegau und Luxemburg demissionirten. (Bravo! Fort mit den Freimaurern!) Der Senat wird aufgelöst und finden die Wahlen zu demselben am 8. Juli statt.

— Der „Moniteur Belge“ veröffentlicht ein Dekret des Königs, durch welches der Senat aufgelöst wird, und die Wahlen zum Senate auf den 8. Juli festgesetzt werden. An demselben Tage werden sich auch die neuernannten Minister einer Neuwahl unterziehen.

Brüssel, 18. Juni. Der belgische Liberalismus mußte erst vollständig an die Wand gedrückt werden, um seine Sünden und Fehler zu erkennen und zu bekennen. Offen gestehen jetzt die liberalen Votenblätter ein, daß die Tyrannei der Votenminister, ihr Culturstump in Kirche und Schule, sowie die Verschleuderung der Steuern zu Parteizwecken ihrem Regimente erst in der öffentlichen Meinung und dann bei den Wahlen den Garaus gemacht haben. Zur Charakteristik dieser allzu späten Selbstkenntnis und dieser liberalen Schmerzensschreie mögen hier einige Aeußerungen wörtlich folgen:

Das oberofficiöse „Echo du Parlement“, das persönliche Organ des Ministerpräsidenten Frère-Orban, schreibt: „Machen wir uns kein Hehl darüber: unser Land ist durch und durch katholisch, und es trägt der Liberalismus nur so weit, als er sich von allen Ausschreitungen fern hält, als er die religiösen Ueberzeugungen und Handlungen eines jeden achtet; es entsetzt sich und wendet sich ab, sobald radicale und freileibensdrängende Gellüste sich im Liberalismus geltend machen.“ Die gleichfalls Frère'sche „Revue“ sagt: „Der Liberalismus hatte die normalen Bahnen verlassen, die sein Programm ihm zeigen soll. Schon anlässlich der Provinzialwahlen haben wir es ausgesprochen, daß der Wahnsinn unseres Schulgesetzes uns den Untergang bereitet; der Minister des Unterrichts ist dem Liberalismus fatal gewesen; die unerträglichen Kosten für unsere Schulen veranlassen neue Steuern und erdrücken die Gemeinden. Unsere Schulinspektoren waren Pächter, die in den Gemeinden wie in erobertem Lande haften. Der alte Verwaltungsmodus ward durch Ulfas ersetzt. Das konnte nicht andauern.“ Die „Nouvelles“ von Brüssel: „Es ist traurig, es sagen zu müssen: das Schulgesetz hat uns gestürzt; wir haben wegen seiner fast sämtliche Gemeinden des Landes vergewaltigen müssen (violenter) und, was unsere Brüsseler Politiker nicht glauben wollten, was aber jedem Landbewohner bekannt ist, unsere officiellen Schulen sind eine enorme Sackgasse für uns gewesen. Diese luxuriosen Bauten haben immense Summen verschlungen und sie hatten keine oder fast keine Schüler.“ „Nouvelles“ ist die liberalste Zweipennig-Zeitung des Landes und war officiös. Mehr und unumwundener können die Braven sich kaum ausdrücken. Und schließlich noch ein Wortchen der Pariser „Liberté“: „Das kommt daher, weil der Liberalismus aufgehört hat, die Freiheit Anderer zu achten, und zu einer Secte geworden ist.“

Das veranlaßt die „Germania“ zu folgenden trefflichen Bemerkungen:

„Machen diese Aeußerungen der Erkenntnis den belgischen Liberalen alle Ehre, so bezeugen sie doch andererseits ihre Schande. Was sie jetzt wissen, konnten und mußten sie auch vor dem 10. Juni wissen, nämlich, daß das Votenregiment der religiösen Ueberzeugung Faustschläge verfehle, daß das Schulgesetz purer Wahnsinn und der Ruin der Gemeinden war. Und dieser „Wahnsinn“ wäre fortgesetzt, diese Vergewaltigung wäre verewigt worden, wenn das Land den Votenministern nicht energisch das Handwerk gelegt hätte. Dieselben Blätter, die jetzt von Wahnsinn reden, haben sämtliche Maßregeln, die sie jetzt verurtheilen, zugejubelt und alles schön und recht und weise gefunden, was die Siebenbrüder Gewaltthames thaten. Sie haben also gegen ihre Ueberzeugung, wider besseres Wissen der Ungerechtigkeit zugejubelt, als Selbstschreiber der Vergewaltigung pro dominations. Nun, wo diese Herrschaft zusammengebrochen, verbrennen sie, was sie angebetet, und diese Charakterlosigkeit erfüllt wahrhaft mit Ekel.“

Italien.

Rom, 16. Juni. Der „Moniteur de Rome“ meldet: In Folge von der englischen Polizei erhaltenen Mittheilungen hat die italienische Polizei dem Vatikan die Ueberwachung des Innern der Peterskirche anempfohlen. Mittlerweile wurde die Ueberwachungsmanufaktur in der Nähe des Vatikans erheblich verstärkt.

England.

London, 18. Juni. Ueber Ausschreitungen, deren sich das Militärgeniet der Staffordshire Kavallerie in Bichfield schuldig gemacht hat, wird der „Eberf. Ztg.“ geschrieben: Bereits am Freitag den 13. d. M. kam es in dem Theater des kleinen Städtchens zu sehr häßlichen Szenen im Zuschauerraum. Schauspieler und Schauspielerinnen wurden durch sehr banale Juruse unterbrochen und mit Orangenschalen z. beworfen; schließlich aber unternahm die erobersgünstige Miliz einen Sturm auf die Bühne, sperrte die Schauspielerinnen, die sich in die Garderobe geflüchtet hatten, dortselbst und in einem Zimmer ein und zog dann nach Verübung dieser Heldenthat triumphirend fort, um den „Mist“ in den Straßen weiter zu betreiben. Am Sonnabend wurden die Excesse noch schlimmer. Die Offiziere gingen dabei mit schlechtem Beispiele voran. Gegen Mitternacht holten sie eine Leiter und zogen jöhend, von einem Haufen ihrer Soldaten begleitet, durch die Straßen. Sie stiegen zu den Fenstern mehrerer Bürgerhäuser empor, öffneten dieselben und wütheten „gute Nacht“. Dann gogen sie, unter beständigen Kämpfen mit der Polizei, nach dem Marktplatz, legten die Leiter an das Dackelhaus Dr. Johnson's und machten ihn mit Hilfe von Stiefelwische und Bürste zu einem „Mohren“. Gaslaternen wurden ausgedreht, Ladenschilder über-tüncht zc. und die Polizei geprügelt.

Am Sonntag herrschte in den Kreisen der Bürgerschaft eine sehr erbitterte Stimmung, und ein Zusammenstoß zwischen der Miliz und der Civilbevölkerung schien unvermeidlich. Oberst Bromley-Davenport suchte durch Zureden die Erregung zu dämpfen. Was aber sein Dazwischentreten nicht zu Wege zu bringen vermochte, das that sein plötzlicher Tod, der ihn in Folge eines Schlaganfalles ereilte. Im Anblick der Leiche ihres Commandanten gogen die Militärsoldaten ruhig nach ihren Quartieren und der Friede der Stadt wurde seitdem nicht wieder gestört. Die bedauerlichen Vorgänge werden in

der Presse sehr berufenen Ma-sandt werden.

Neu-

welcher, vor Oberstra- belagerte, ra die Hofe entz aus Grimlin Schabenerfah denn nach § 60 Mart be auf öffentlid Orten, wo f Weise Schabn erforderlichen

Neu-

Bereins für höchst infruc ger aufstehen breitet werden lichen Lehrpep den Stand g Krankheiten Fälle zur Ar die Belehru Wichtigkeit i dürfte, erste Augen fallen Diphteritis zeige, wie er Im Interess nen bestimm derselben au ja sogar zur Regel denn i

Neu-

die Aufmerk Gelenke dr Wiltzüge d der nächsten Krankheit ä stark auftrat Hinterbeine, den Thiere stehens sehr Krankheit f großen Sch dem Freffen schwerfällig selben dem centst über lenckbeumal sächlich folg

1. Mar

und bei Kle

2. Der

Zweck erh

begünstigt

Thiere ver

nahme der

so eine Ver

wird.

3. Der

reichlicher

weniger di

das richtig

die Verdar

Feuchtheit

Bei W

gefürchte

N. R

sehr reger

geachteten

allertraur

selbst, die

leichenam

turz vorh

mit diese

ner junge

und hatte

Hand, we

nach ein,

Stod, w

Gewehr e

Stod der

und in d

war eine

wesen Ob

wegen A

dem er d

Zahren.

Wiede

fertigen

Don

Don

ein Dekret be-
wird, und die
st werden. An
annt Minister

Rheinland-Westfalen.

19. Juni. Ein großer bissiger Karrenhund, welcher, vor einem Dreirade gespannt, heute Mittag auf der Oberstraße unbeaufsichtigt und ohne Maulkorb das Trottoir belagerte, rannte alle Passanten an und riß einem Manne die Hose entzwei. Der betr. Eigentümerin, einer Bäuerin aus Grimlinghausen, wird diese Nachlässigkeit neben einer Schadenersatzklage auch sonst noch theuer zu stehen kommen, denn nach § 366 des Str.-G.-B. wird mit Geldbuße bis zu 60 Mark bestraft, wer Thiere in Städten oder Dörfern, auf öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen oder an anderen Orten, wo sie durch Ausreißern, Schlägen oder auf andere Weise Schaden anrichten können, mit Vernachlässigung der erforderlichen Sicherheitsmaßregeln stehen läßt oder führt.

18. Juni. Der Vorstand des Niederheinischen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege hat die ersten Zeichen einer höchst instructiven Beschreibung, Ueber die ersten Zeichen einiger ansteckenden Krankheiten, welche durch die Schulen verbreitet werden, ausgearbeitet, welche Beschreibung den sämtlichen Lehrpersonen der Stadt Köln mit dem Erlaß von Nachschuß zugestellt worden. Hierdurch sollen dieselben in den Stand gesetzt werden, auf die unten näher bezeichneten Krankheiten frühzeitig aufmerksam zu machen und verdächtige Fälle zur ärztlichen Anzeige und Beurtheilung zu bringen. Die Beschreibung, welche für Lehrer, Eltern u. A. von größter Wichtigkeit ist, aber auch für jeden Laien von Interesse sein dürfte, erstreckt sich über die leicht erkennbaren und in die Augen fallenden Symptome der Masern, des Scharlachs, der Diphtheritis und des Keuchstiftens und gibt dem Lehrer Fingerzeige, wie er sich im gegebenen Falle zu verhalten habe. — Im Interesse der guten Sache, der diese Beschreibung zu dienen bestimmt ist, wäre die Anweisung, resp. Uebersetzung derselben auch für die Schulen unserer Stadt wünschenswert, ja sogar zur Zeit, wo ansteckende Kinderkrankheiten eben mehr Regel denn Ausnahme zu werden drohen, geradezu notwendig.

18. Juni. Im Interesse der Viehhaltung dürfte die Aufmerksamkeit auf eine eigenthümliche Erkrankung der Gelenke der Gliedmaßen zu lenken sein, die vorzugsweise die Milchziege der kleineren Viehherden in größeren Städten und in der nächsten Umgebung derselben zu ergreifen pflegt. — Die Krankheit äußert sich zunächst durch eine mehr oder weniger stark auftretende Steifheit in den Gelenken der Vorder- und Hinterbeine, besonders beim Aufstehen. Letzteres verursacht den Thieren heftige Schmerzen, weshalb der Act des Aufstehens sehr langsam von Statten geht. Bald aber wird die Krankheit fieberhaft, die Thiere zeigen in Folge der überaus großen Schmerzen bedeutende Abmagerungen, lassen mit dem Fressen und der Milch nach, mager ab, und werden so schwerfällig in ihren Bewegungen, daß man genöthigt ist, dieselben dem Metzger zu überliefern. Nur ein geringer Prozentsatz übersteht die Krankheit, die man mit Recht als Gelenkrheumatismus bezeichnen darf. Die Ursachen sind hauptsächlich folgende:

1. Mangel an trockener Streu, wodurch es erklärlich ist, daß die Krankheit vorzugsweise nach schlechten Strohernten und bei kleinen Viehherden auftritt.

2. Der übermäßige Genuß warmen Getränkes, das zum Zwecke erhöhter Milchergiebigkeit durch künstliche Zubereitung begünstigt wird, wodurch nicht allein der Organismus der Thiere verweichlicht, sondern durch Verschütten bei der Aufnahme der Stallboden fortwährend feucht erhalten bleibt, und so eine Veranlassung zu Entzündungen der Gliedmaßen gegeben wird.

3. Der Mangel an Raufutter (Heu und Stroh). — Je reichlicher die Aufnahme flüssiger Nahrungsmittel ist, um so weniger dürfte an Raufutter gespart werden; einestheils um das richtige Nährstoffverhältniß herzustellen, und andererseits die Verdauungsvorgänge zu reguliren, die durch die großen Feuchtigkeitsmengen immer alterirt werden.

Bei Berücksichtigung des Ausgeführten dürfte die mit Recht gefürchtete Krankheit bald verschwinden.

N. Königshoven, 16. Juni. Gestern wurde hier unter sehr reger Theilnahme die Leiche eines hiesigen, allgemein geachteten Jünglings zu Grabe getragen, welcher unter den allertraurigsten Umständen sein junges Leben einbüßte. Derselbe, die Stütze seiner verwitweten Mutter, lag am Frohnleichnamsfeste im Garten seines Nachbarn, nachdem er noch kurz vorher der feierlichen Prozession beigewohnt hatte. Ein, mit diesem in gleichem Alter stehender, durchaus unbescholtener junger Mann, stand etwa 25 Schritte von ihm entfernt und hatte ein, von einem andern hingeworfenes Gewehr in der Hand, welches in sehr defektem Zustande war. In demselben stand ein, behufs Anlades hineingesteckter, ca. 1 Mtr. langer Stock, wie sie beim Sammelweben gebraucht werden. Das Gewehr entlud sich unversehens, so daß der oben erwähnte Stock dem Unglücklichen unterhalb des Rückgrates hinein- und in der Bauchgegend wieder herausging. Die Verletzung war eine solche, daß sich nach der, am Sonntag stattgefundenen Obduction ergab, daß der Schuß absolut tödtlich gewesen. Der Verunglückte starb schon am andern Tage, nachdem er die heil. Sacramente empfangen, im Alter von 24 Jahren.

Wieder eine Warnung für den unbesonnenen und leichtfertigen Umgang mit Schießwaffen.

Bonn, 18. Juni. Aus Oberassel wird der „B. Jtg.“ mitgetheilt, daß die Verhaftung des Mörders der Frau Garstangen, Dahlhausen, die Gemüther daselbst rasch wieder beruhigt hat, und diejenigen Familien (es waren nicht so viele, wie man anfangs glaubte), welche im ersten Schrecken den Ort resp. die Gegend verlassen hatten, bereits zurückgekehrt sind. Dahlhausen hat zwei Kinder. Die Truppe, bei welcher er diente, war die 4. Compagnie des 2. Rhein. Inf.-Regts. Nr. 28. Während seiner Dienstzeit zog er sich eine einjährige Festungsstrafe zu. Wie das Echo vom Siebengebirge mittheilt, hat der Mörder Dahlhausen auch bekannt, daß er den unglücklichen Mann in Königswinter vorgekommenen Geldbetrug begangen habe.

Bonn, 16. Juni. Gestern unternahm der bekannte Aero-

naut Herr Sad aus Wiesbaden seine dritte Auffahrt hierher. Das Wetter war durchaus nicht günstig: ein starker Nordwind hieß bis zum Abend an. Dennoch füllte Herr Sad seinen Ballon, verzögerte aber die Auffahrt eine Zeit lang. Als keine Besserung des Wetters eintrat, fand gegen 1/2 8 Uhr die Auffahrt statt, an welcher der Herr stud. med. Adolf Schlienkamp theilnahm. Der Koloss, von heftigem Winde erfaßt, nahm pfeilschnell seinen Weg in die Höhe in der Richtung nach Godesberg. Die Fahrt ging bis in die Nähe von Andernach, wo die Landung glänzend vorgenommen wurde. Das ganze Fahrterrain war, da der Ballon stets über dem Gebirge schwebte, ein sehr ungünstiges. Kurz vor der Landung fielen vier Flintenschüsse, die, wie die Passanten aus dem Vorbeifahren der Kugeln entnehmen konnten, auf den Ballon gerichtet worden.

Aus dem Kreise Rheinbach, 17. Juni, schreibt man der „R. B.“: In anderen Jahren zeigten um diese Zeit die Kornfelder eine dunkelgrüne Färbung; in diesem Jahre dagegen sehen dieselben in hiesiger Gegend bräunlich grün aus. Im Volksmunde heißt es: „Der Fuchs ist im Korn, oder es ist rothig.“ Die Ursache ist von einem kleinen rothen Pilz besessen. Derselbe scheint sich in Folge der nachtheiligen Witterung im März und April gebildet zu haben. Glücklicher Weise sind nicht alle Aehren davon befallen; sonst würde es gehen wie im Jahre 1847 wo fast kein Korn geerntet wurde.

Laubentheil, 19. Juni. In Folge der neuerdings eingetretenen kalten Witterung hat sich leider in verschiedenen Weinbergen unserer Gemarkung bereits der Feurwurm gezeigt. Wenn nicht bald ein günstiger Umschlag eintritt, dürfte das Insekt große Verheerungen anrichten.

Beil (Mosel), den 18. Juni. Ein sehr reicher Fund von Urkunden, die für die Geschichte unserer Mittelmosel von großer Wichtigkeit sind, ist jüngst in hiesiger Stadt im Hause des Gastwirths Heinrich Wolter hier gemacht worden. Die Sachen stammten aus dem früheren Kloster Springersbach, unweit der Moselbahnhofsstation. In diesem Kloster war ein Nebenstall der Mosel gelegen, und umfassen nach vorläufiger Durchsicht 17 mit Siegel schön erhaltene Pergament-Urkunden aus dem ersten Jahrhundert des Bestehens des genannten Klosters — gegründet 1107 —, ausgefertigt von deutschen Kaisern, verschiedenen Päpsten und Erzbischöfen von Trier und Köln. Außerdem fanden sich aus dem 13., 14. und 15. Jahrhundert viele Pergamente, Kaufbriefe, Pachtverträge und dergl. Vor allem aber ist das 18. Jahrhundert sehr reich und vollständig vertreten bis zur Auflösung des Klosters in der Franzosenzeit. Sämmtliche Sachen werden in einem besonderen Zimmer des Gasthofs aufbewahrt und von Herrn Wolter wird die Ansicht bereitwillig gestattet.

Münster i. W., 15. Juni. Auch der Erste Staatsanwalt zu Münster erklärt jetzt eine Bekanntmachung, in welcher auf die Thäter gefahndet wird, die am 25. Mai und 19. April 1884 ein Sittlichkeitsverbrechen begangen haben. Ersterem ist die 14jährige Elisabeth Hennenmann auf dem Wege von Sassenberg nach Warendorf zum Opfer gefallen, sie ist mit einem Messer bedroht und mißbraucht worden. Der andere Verfall ist auf dem sogenannten Bergmannskamp zu Dolsberg im Amte Aalen geschehen; die 18jährige Dienstmagd Anna Bannhoff ist von einem Manne mit einem Messer bedroht, schändlich mißhandelt und gewaltsam mißbraucht worden. Von beiden Thätern fehlt bis jetzt jede Spur. Es ist den. Von beiden Thätern fehlt bis jetzt jede Spur. Es ist den. Von beiden Thätern fehlt bis jetzt jede Spur. Es ist den.

Vermisches.

Hamburg, 18. Juni. Der geheimnißvolle Schleier, mit welchem für das Auge der großen Menge das Zuscumum des Fürsten Bismarck, das von einer chinesischen Mauer aus rothen, hochaufgetürmten Ziegelfestungen eingeschlossene Friedrichsruh, umgeben ist, wird nun endlich gelüftet werden. Der Fürst hat nämlich der hiesigen Photographenanstalt von Strumper und Comp. bereitwillig gestattet, nicht nur die schönsten Waldpartien und das Aeußere seines Besitzthums, sondern auch die innere Einrichtung seines ländlichen Besitzes photographisch aufzunehmen. Im Ganzen werden nicht weniger als sechszehn verschiedene Aufnahmen gemacht werden, von denen Probestücke bereits zur Begutachtung an den Fürsten Bismarck nach Berlin geschickt wurden. Fast alle Besucher von Friedrichsruh stellen sich den Sitz des Fürsten als ein stattliches, schloßartig oder doch wenigstens im Billenstil aufgeführtes Gebäude vor und fühlen sich dann beim Anblick desselben recht enttäuscht. Das Aeußere des Besitzthums kann nicht einfacher sein; es ist ein ungefülltes, weißgeputztes Haus mit niederen Fenstern, und vom schlichten Ziegeldach herunter bis zu der hölzernen Hausthür ohne jeden architektonischen Schmuck. Die rothe Backsteinmauer, welche das Wohnhaus umgibt und welche selbst bei einem Casernenbau das Auge verlegen würde, macht das Ganze noch geschnadlos. Das Innere hingegen soll ebenso bequem als reich ausgestattet sein. Auch von einem wohlgepflegten Gartenpart ist nichts zu sehen — ringsum nur dichter, dunkler Buchenwald, Häuser und menschenleer, aber den die meist grauen Wolken des norddeutschen Himmels ziehen. In diesen stillen Waldungen wandelt der Fürst stundenlang, ohne daß ihm dort Jemand begegnet, als vielleicht einer seiner Holzarbeiter oder Forstwärter. Ab und zu wohl kreuzt auch eine Hamburger Touristengesellschaft seinen einsamen Weg, mit der er sich dann aufs leutlichste zu unterhalten pflegt; kürzlich ging er in seiner Liebenswürdigkeit sogar so weit, daß er eine ganze Gesellschaft Hamburger Damen und Herren in sein Haus einlud, wo sie seinem Campagner alle Ehre anthun mußte. Aber das geschieht nur selten, — meist herrscht den ganzen Tag melancholisches Schweigen, nur unterbrochen von dem Geräusch der Bahnzüge, die dicht am Wohnhause des Fürsten vorbei in das diplomatische Berlin oder das fort-

schrittliche Hamburg eilen.

Hilbesheim, 15. Juni. Die Unfälle, beim Kegelschießen die Kugel recht tief aufzuweisen, hat ein Menschenleben gekostet. Ein hiesiger Maurer hatte sich nämlich, als er die Kugel weg-schleuderte, einen Holzsplitter derart unter den Nagel eingeklemmt, daß er sofort ohnmächtig zusammenstürzte und nach kurzer Zeit sein Leben aufgab.

(Ein Don Quixote.) Wie aus Schwedt a. d. Oder berichtet wird, verunglückte ein Rittmeister des dortigen Dragoner-Regiments, Herr v. S. bei einem Reiterkutschchen, welches uns lebhaft an die Zeiten des „tollen Markgrafen von Schwedt“ erinnert, der bekanntlich in jener Stadt sein Wesen trieb. Befagter Offizier hatte es unternommen, dreimal durch die Flügel einer lebhaft gehenden Windmühle hindurchzureiten — ein Wagniß, welches bekanntlich in der preussischen Armee nicht selten vollführt worden und von den Junkern als Sport getrieben wurde, als man noch keine Pferdehemmen hatte. Dem kühnen Offizier glückte das Unternehmen zweimal; beim dritten Male jedoch wurden Roß und Reiter erfaßt und hoch in die Luft geschleudert. Der Reiter kam aus dem Sattel, überschlug sich in der Luft und erhielt durch den Fall schwere Quetschungen, während das Pferd merkwürdiger Weise mit heiler Haut davongekommen ist.

Der Wiener „Kikeriki“ bringt folgende Anekdote. „Im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts lebte ein junger Russe in Lüneburg. Er hatte eine schöne Heimath Ostpreußen aus Armuth mit der Haide-Residenz vertauscht, nachdem ihm beim Chor des fürstlich Lüneburgischen Sancti Michaelis-Gymnasiums eine Stelle als Discantist angeboten worden. Eigentlich war er aber nur Sänger aus Noth; denn mit seinem Clavierpiel konnte er den Kampf um's Dasein nicht bestehen. Wenn er Privatstunden gab, empfing er drei Mariengroschen. Glücke es ihm aber, einen Schüler oder eine Gevlin beim Frühstück oder beim Bespern zu treffen, so fiel als Extra-Honorar auch noch ein Butterbrod für ihn ab. Allwöchentlich kam der Achtzehnjährige nach dem fünf Meilen entfernten Hamburg. Denn hier, in der reichen Handelsstadt, war an der Katharinenkirche der berühmte Meister Johann Adam Reinken angestellt, und da konnte der junge Thüringer sehr viel lernen, wenn er dem Orgelspieler Reinken's regelmäßig zuhörte. Bei seinem Besuche in Hamburg speculirte der junge Russe nebenbei auf ein Unterkommen, welches geeignet gewesen wäre, seine strenge Diät unnöthig zu machen; denn auf die Dauer hielt er es nicht aus bei der Lüneburger Kost. Einst kam er, nachdem wiederum ein Versuch, in Hamburg eine Stelle zu finden, fehlgeschlagen war, recht trübselig von seiner Fußwanderung zurück, und nun gesellte sich zu seinem Herzleid auch noch ein Magenleid. Aus einem an der Landstraße von Lüneburg gelegenen Wirthshause drang ein so verlockender Bratengeruch zu ihm hinüber, daß der Arme nicht im Stande war, vorbeizugehen. Er machte vor der Thüre der Herberge Halt, zog sein leernes Beuteltchen hervor und zählte den targen, allzu targen Inhalt. Da öffnete sich über seinem Haupte ein Fenster. Ein Gast, welcher des jungen Mannes nicht mißverstehende Action angesehen hatte, warf ihm ein paar Speisereste zu: es waren zwei Heringköpfe. Wenn der Hungerige diese Fragmente des gemeinsten Seeisfisches begierig vom Boden aufhob, so hatte er dazu ganz besondere Veranlassung. Es war ein Thüringer, und in seinem Heimathlande galt damals und gilt noch heute der „salzen Hering“ für einen Lederbissen. Auch der junge Russe liebte die Heringe. Mit dem Kermel seines Mordes pflückte der Empfänger die Häupter seiner Lieben, da entdeckte er, zwischen den Rippen eines jeden versteckt, zwei blinkende Dukaten! Mehr, als sein Lohn für drei Monate betrug, hatte ihm Fortuna zugeworfen. Wer die Rolle der Glücksgöttin gespielt, konnte er nicht erfahren; denn als er nun, ausgerüstet mit einem seltenen Reichthum, das Wirthshaus betrat, um sich gütlich zu thun, konnte er den wohlthätigen Gast nicht entdecken. Aber die auf so seltsame Weise gespendete Gabe setzte den Empfänger in den Stand, in seiner Stellung auszuharren. Er versuchte nun sein Glück bei der Hofkapelle des Herzogs in dem nahen Celle, wurde von dort an den Hof nach Weimar empfohlen, und hier begann seine glänzende Laufbahn. Seit anderthalb Jahrhunderten kennt und ehrt die Welt diesen Russe. Er heißt Johann Sebastian Bach.“

(Die Fischerei in England.) Das Vereinigte Königreich zählt 120000 Fischer, die jährlich für 210 Mill. Mark Fische fangen. Die Familien dieser Fischer, d. h. also Personen, welche von den Erträgen des Fischfanges leben, umfassen 400000 Seelen. Zählt man dazu die Schiffszuckerleute, Segelmacher, Ankäufer, Verkäufer u. s. w., also ihren Unterhalt beim Fang und Umsatz der Fische finden, dann kommt man auf ungefähr 1 Mill. Seelen oder 3 pCt der Bevölkerung Englands. Unter den verschiedenen Fischsorten steht, was die Ausdehnung des Handels betrifft, der Hering obenan. Die Schotten allein führen davon jährlich eine Million Tonnen aus. Danach folgt die Seezunge, die unter den Nahrungsmitteln in England eine wichtige Rolle spielt. An dritter Stelle kommt der Kabeljau, dann der Backfisch und der Steinbutt, welche stets auf hohem Preise gehalten werden. Außer diesen Sorten existiren noch 221 verschiedene Arten, deren Fang eine Erwerbsquelle liefert; die hauptsächlichsten von diesen sind noch: Schellfisch, Spierling, Aal, Sardine, Karpfen, Rocher, Seebarfisch, die rothe und gestreifte Meerbarbe.

Rosk, 17. Juni. Der Weidauer'schen Menagerie ent-
sprang auf dem Transporte von hier nach Stralsund eine große Löwin bei Röndshagen. Die ganze Gegend ist in furchtbare Aufregung. Die Bauern bringen ihr Vieh in die Ställe in Sicherheit. Militär ist von hier aus hinbeordert, um das Gehölz, worin sich die Löwin befindet, zu umzingeln.

Fruchtpreise zu Neuss am 20. Juni.

Weizen	1. Qual. 18	80	Hafer 1. Qual.	15	80
	2. „ 16	80	2. „	15	20
Randroggen	1. „ 15	40	Naps 1. Qual.	—	—
	2. „ 13	40	2. „	—	—
Winter-Weizen	1. „ 15	50	Kartoffeln	4	—
Buchweizen	1. Qual.	—	Gen per 50 Kilo	3	60
	2. „	—	Roggenstroh per Schock	—	—
			4 600 Kilo	28	—

Preise unverändert.

Rübsöl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. 58 —
Rübsöl per 100 Kilo schwebend 59 50
Kleien per 50 Kilo 5 80
Reinigtetes Öl per 100 Kilo 3. — M. höher als Rübsöl. 122 —
Veischnaden per 1000 Kilo 5 30
Kleien per 50 Kilo 5 30
Rübsöl und Kuchen unverändert.

Handels-Nachrichten.

Röln, 19. Juni. (Amtliche Notierungen der Handelskammer.)
Weizen höher; hies. eff. M. 18.50-19.50 B., fremder 18.50-
19.50 B., per Juli 17.80-18.80 B., 17.85 B., Nov.
— bez., 18.45 B., 18.40 B.
Roggen höher; hies. eff. M. 14.50-15.50 B., fremder 14.50-
15.50 B., mit Gewicht von 69 Pfd. per 10 Liter per Juli 14.70-
15.00 B., 14.80 B., 14.75 B., Nov. 15.00 bez., 15.05 B.,
15.00 B.
Hafer ohne End per 100 Rtl. mit Gewicht von 42 Pfd. per
50 Liter hies. eff. M. 15.75-16.50 B., fremder 15.75-16.50 B.
Rübsöl mit; per 50 Rtl. mit Fuß in Eisen. eff. in Partien
von 100 Ctr. M. 30.00 B., per Oct. — bez., 28.90 B., 28.80 B.
(Landmarkt.) Preise und Stimmung ohne Aenderung. Zu-
fahren gering.
Düren, 18. Juni. Weizen 1ma M. 18.50, 2da 17.50, Rog-
gen, 1ma M. 15.75, 2da 13.50, Hafer, 1ma M. 16.—, 2da 15.—,
Gerste, 1ma M. 17.—, 2da 15.—. Alles per 100 Rg.
Berlin, 19. Juni. Productenbörse. (Schluß.) Weizen per Juni-
17.80, per Sept.-Oct. M. 17.80, bez. Roggen per Juni M.
14.70, per Sept.-Oct. 14.75 bez. Hafer per Juni M. 14.50
bez., per Sept.-Oct. 14.25 bez. Rübsöl loco 55.80 bez., per Juni
55.50 bez., per Sept.-Oct. 53.80 bez. Spiritus loco M. 51.40
bez., per Juni-Juli 51.75 bez., per Aug.-Sept. 52.20 bez.
Stettin, 19. Juni. Weizen per Juni 17.60 M. Rog-
gen per Juni-Juli 14.—, Sept.-Oct. 14.20 M. Spiritus loco M. 50.80,
Juni-Juli 41.—, Sept.-Oct. 41.30 M.
Breslau, 19. Juni. Spiritus per Juni-Juli 51.20, Aug.-Sept.
51.70, Sept.-Oct. 50.50. Weizen per Juni 18.60 M. Roggen
per Juni 15.50, Juli-Aug. 15.10, Sept.-Oct. 14.90 M. Rübsöl
per Juni 58.00, Juli-Aug. —, Sept.-Oct. 55.— M.
Magdeburg, 18. Juni. Kartoffelspiritus behauptet. Loco ohne
Fuß M. 51.30, 51.80 ab Speicher unter freier Vorhaltung der
Gebinde 52.50, Juni 52.50 nom., Juli 53.— nom., Aug. 53.50
nom., Sept. 54.— nom., Oct. 52.50, Nov. 51.50 nom., Dez. 51.—
nom., per 100 Liter à 100 Pct. Rübsen-Spiritus fester, loco Juni
51.70, Juli 51.27, Juli-Oct. 51.50 B.
Antwerpen, 19. Juni. Petroleum ruhig. Bl. disp. 18 1/8 frs.
bez., 18.25 frs., per Juli — bez., 1.25 frs., per August —
bez., 18.50 frs., per Sept.-Dec. 19.25 bez., 19.25 frs. Amerik.
Schmalz Marke Wilcox per 100 Rg. frs. 99.—, Amerik. Speck
long disp. —, short disp. —. Amerik. Schweinefleisch frs.
—, Amerik. rother Winterweizen 22 1/8 Woll-Linse 183 B.
Kurz Köln M. 123.20.
Paris, 19. Juni. Mehl 9 Marken per Juni 47.75, do. Juli-
Aug. 48.30, do. Sept.-Dec. 49.40. Weizen per Juni 22.40, Juli-
Aug. 23.10, Sept.-Dec. 23.90. Roggen per Juni 16.25, Juli-
Aug. 16.25, Sept.-Dec. 17.—. Rübsöl per Juni 67.0, Juli-Aug.
68.—, Sept.-Dec. 69.75. Spiritus per Juni 44.75, Juli-Aug.
45.25, Sept.-Dec. 45.75. Weißer Zucker Nr. 3 per Oct.-Jan.
47.25.
Lissabon, 18. Juni. Leinöl loco 18 1/2 B., 18 1/2 B., Juni-
Aug. 18 1/2 B., Sept.-Dec. 19 1/2 B., Cottonöl loco 26—26
1/2 B., do. ord. Juni-Aug. 26 1/2 B., 3—4 1/2 B., rohes 23 1/2 B.
Liverpool, 19. Juni. Baumwolle ruhig. Umsatz 8000 B.
Zufuhr 1000 B.
London, 18. Juni. Schwimmende Weizenladungen angekommen
2, zum Verkauf angeboten 3 Cargos.

Bekanntmachung.

Durch Polizei-Verordnung für den
Biehmarkt-Verkehr zu Neuf vom 1.
Sept. 1883, Art. 12 ist angeordnet,
daß Derjenige, welcher als Viehtreiber
auf dem hiesigen Viehmarkt thätig
sein will, der besonderen Erlaubnis
des Bürgermeisters bedarf.
Personen, welche gesonnen, wäh-
rend der diesjährigen Weidviehmärkte
als Viehtreiber thätig zu sein, wer-
den hiermit aufgefordert, sich späte-
stens bis zum 5. Juli c. auf dem
Polizei-Amte persönlich zu melden,
woselbst ihnen das Nähere mitgeteilt
werden wird.
Viehtreiber, welche ohne diesseitige
Erlaubnis auf den Viehmärkten be-
troffen werden, haben unnach-
sichtlich Bestrafung zu erwarten.
Neuf, den 19. Juni 1884.
Der Bürgermeister:
Wenders.

Gras-Verkauf
in Zons.

Am Dienstag den 24. Juni cr.,
Nachmittags 1 Uhr,
bei Herrn G. Rapphau soll der
Aufwuchs von folgenden Wiesenpar-
zellen versteigert werden, und zwar:
1. für die katholische Kirche
in Zons;
2. Herrn Pfr. Schmitz in Zons;
3. von 30 Morgen;
3. Frau Wwe. Theodor Kolben-
bach in Zons;
4. von 20 Morgen;
4. Herrn Johann Bapt. Scheidt
baselst;
5. von 80 Morgen;
5. Fräulein Jacobine Schmitz
baselst;
6. von 20 Morgen;
6. Fräulein Sibilla Schoenen
baselst;
von 6 Morgen.
Dormagen. Der Kgl. Notar:
Wüß.

Zuckerfabrik Bedburg.

Die Herren Actionaire werden hier-
durch aufgefordert, weitere 15 Pro-
zent auf unsere Aktien am 20. Juli
dss. Js. einzuzahlen. Die Zahlung
kann entweder auf unserem Bureau
in Bedburg oder an die Bank für
Landwirtschaft und Gewerbe in
Ehrenfeld erfolgen.
Die Direction.
Zwei erfah. Schmiedegesellen
gesucht von Gebr. Knappert in
der Nähe des Bahnhofes zu Klei-
nenbroich.
Ein braves reinliches Mäd-
chen, für Küche und Hausarbeit ge-
sucht. Wo, sagt die Exp. d. Bl.
Ein in allen Hausarbeiten erfah-
renes Mädchen gesucht.
Oberstraße Nr. 132.
Auf sofort suche ich gegen
hohen Lohn eine tüchtige Vieh-
magd.
M. Conen,
Damm bei Düsseldorf Nr. 6.
Ein braves Dienstmädchen ge-
sucht gegen humane Behandlung.
Hüb. Frohheim, Grevenbroich.
Eine Leinwandnäherin außer
dem Hause gesucht. Offerten abzu-
geben bei J. van Haag, Annoncen-
Expedition in Neuf.
Ein Mädchen Tagsüber zur Aus-
hülfe bei Kindern ge. W. f. d. G.
Ein tüchtiges Dienstmädchen zum
sofortigen Eintritt gesucht.
Jacob Kees,
Düsseldorf, Marktstraße 14.
Küchen- und Viehmägde, Ar-
beits- und Pferdeknächte, Vieh-
wäuter u. Annen sofort gesucht.
Frau Köcher, Friedhof 6, Neuf.
Für 1. Oktober ein hübsches Mäd-
chen für alle Arbeiten gesucht.
Wo, sagt die Exp.
Ein braves und fleißiges Zweit-
mädchen (Kindermädchen) für sofort
gesucht. Offerten unter K. M. an
die Exp. d. B.

Gereinigtes
faserfreies Baumwollsaat-Mehl
Marke A. O. Garantirter Nährstoffgehalt 60%.
Allein-Verkauf für die Kreise Neuf-Grevenbroich, M.-Glabach.
Heinrich Janssen in Neuf
Neuferturthstraße Nr. 188.

Neuer Stenographen-Verein
nach Stolze.

Sonntag den 22. Juni cr. im Vereinslokale, Bierbrauerei
M. Schmitz, Niederstraße, Nachmittags 2 Uhr:
Kreis-Versammlung
der Vereine Düsseldorf, Duisburg, Glabach, Erfeld, Grevenbroich u. Neuf.
Nach derselben:
Gemeinschaftl. Ausflug nach Grimlinghausen,
woselbst im Lokale Leuchtenberg

Garten-Concert u Ball
Der Vorstand.

Feuerversicherungsbank für Deutschland zu Gotha.
Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß die bisher von
Herrn B. Kemmersbach in Rommerskirchen geführte Agentur auf
Herrn Conrad Kemmerling, Kaufmann daselbst
übertragen worden ist.
Köln, den 18. Juni 1884.
Generalagentur der Feuerversicherungsbank für Deutschland.
J. Kremer.
Bezugnehmend auf vorstehende Bekanntmachung halte ich mich den
im hiesigen Agenturbezirk wohnenden Theilhabern der Feuerversicherungsbank
für Deutschland zu Gotha zur Vermittelung ihrer Versicherungs-
angelegenheiten hierdurch empfohlen, lade zu weiterer Beteiligung an
dieser auf Gegenseitigkeit beruhenden Anstalt ein, indem ich mich zugleich
zu jeder wünschenswerthen Auskunft über dieselbe bereit erkläre.
Rommerskirchen, den 18. Juni 1884.
Conrad Kemmerling,
Agent der Feuerversicherungsbank für Deutschland.
Zwölf Paar alte noch brauchbare
Fensterrahmen sind billig zu kau-
fen im Waisenhause.

Gesellschaft „Constantia“.
Heute Abend 9 Uhr:
Ballotage.
Der Vorstand.

Ich wohne in Stommeln.
v. Schmeling,
vereideter Geometer.

Dem geehrten Publikum von We-
dinghoven und Umgegend die er-
gebene Anzeige, daß ich in We-
dinghoven Oberstraße 117 einen
Salon
zum Haarschneiden, Rasiren
und Frisiren
auf das feinste eingerichtet habe und
habe mich dem geehrten Publikum
bei Bedarf bestens empfohlen.
Hochachtungsvoll
Wilhelm Schütz, Friseur.
Gleichzeitig empfehle ich mich zum
Anfertigen aller Haararbeiten zu
den billigsten Preisen. D. D.

Privatunterricht
in Gymnasialfächern wird gegen
mäßiges Honorar erteilt. Beste
Empfehlungen. Näheres in der Exp.

Steingutröhren
von 2" bis 12" lichte Weite, Ka-
minenaufsätze, Luftfänger, Ab-
trittstrichter, Consolen u. Platten
sind vorräthig, empfiehlt zu billigen
Preisen
Arn. Sticker, Glockhammer 33.

Brachvollen Glanz
erzielt man beim Gebrauch der
Krautseifen
Ofenschwärze
von
Reinhold Diezmann, Plauen i. V.
Zu haben à Paket 15 Pfg. bei
Friedr. Wilsch, Gremer.

Junge Hähnen werden ange-
kauft von Jacob Leuchtenberg,
Grimlinghausen.

Schöne junge Schweine zu ha-
ben bei Wwe. Ad. Eises.

lichte Weg, es habe sich seit Jahrhunderten bei den Knapp-
schaften bewährt.
Antrag Barth auf Einführung des Deckungsverfahrens
wurde mit 166 gegen 76 Stimmen abgelehnt. Die §§ 10-18
wurden alsdann unverändert angenommen.

Der § 18 wurde mit dem Antrag Buhl (Verstärkung des
Reservefonds), die folgenden Paragraphen bis 40 unverändert
nach unerheblicher Debatte angenommen. Fortsetzung morgen.
Berlin, 19. Juni. In der heutigen Sitzung des Bundes-
rathes wurde der Gesetz-Entwurf betr. Abänderungen des
Reichsstempelsteuer-Gesetzes gemäß den Ausschuß-Anträgen an-
genommen.

London, 19. Juni. Die Bank von England hat den
Wechsel-Disconto von 2 1/2 auf 2 pCt. herabgesetzt.

Sommerfahrplan vom 20. Mai ab.
Bergisch-Märkische Eisenbahn.

Don Neuf nach:
Düsseldorf: 6.20, 7.—, 7.51, 8.46, 10.17, 11.51, 12.51, 1.55
2.30, 4.1, 4.12, 5.30, 6.34, 7.38, 7.44, 9.33, 10.43, 11.50
Herdt und Obercaffel: 7.—, 8.58, 12.—, 2.—, 4.1, 6.33.
Von Herdt nach Obercaffel: 7.8, 9.1, 12.8, 2.8, 4.9, 6.41.
Glabach und Naden: 6.—, 7.43 nur bis Glabach, 8.20, 10.9,
12.42 nur bis Naden, 2.36, 4.9 nur bis Glabach, 5.53,
9.22, 11.18 nur bis Naden.
Von Naden nach Glabach-Naden: 6.10, 10.18, 12.51 nur bis
Naden, 2.36, 4.18 nur bis Glabach.
Von Naden nach Glabach-Naden: 6.18, 7.55 nur bis Glabach,
10.25, 12.58, nur bis Naden, 2.43, 4.25 nur bis Glabach,
6.6, 9.26, 11.32 nur bis Naden.
Von Grefenbroich nach Glabach-Naden: 6.24, 8.— nur bis Glabach,
10.30, 1.3 nur bis Naden, 2.48, 4.30 nur bis Glabach.
Nach Neuf von:
Düsseldorf: 5.40, 6.38, 7.26, 8.10, 8.35, 9.14, 9.53, 11.31, 12.26,
1.35, 2.10, 3.—, 3.30, 3.57, 5.37, 6.5, 7.48, 8.56, 9.12, 11.5,
Obercaffel: 7.25, 9.35, 12.24, 2.30, 5.25, 8.48.
Herdt: 7.33, 9.43, 12.32, 2.38, 5.33, 8.56.
Naden: 6.50, 9.6, 1.48, 4.—, 6.44, 9.55.
Glabach: 6.16, 8.27, 11.13, 1.23, 3.32, 5.58, 7.25, 8.47, 11.30, 1.
Grefenbroich: 6.25, 11.22, 6.6, 8.55.
Kleinenbroich: 6.32, 11.29, 1.35, 6.13, 9.2.
Wüttgen: 6.40, 11.36, 1.41, 9.8.
Glabach-Jülich-Stolberg.
Glabach Abf.: 6.56, 11.10, 3.44, 6.16, 10.4.
Naden-Gefen: 7.4, 11.18, 3.52, 6.22, 10.12.
Dorfkirchen: 7.29, 11.34, 4.8, 6.37, 10.28.
Nach Neuf: 7.46, 11.51, 4.25, 10.45.
Dorfkirchen: 7.59, 12.4, 4.38, 10.58.
Naden: 8.19, 12.24, 4.58, 11.18.
Wellhof: 8.31, 12.36, 5.10, 11.30.
Jülich Abf.: 5.30, 9.2, 1.32, 6.12.
Stolberg Abf.: 6.40, 10.12, 3.28, 7.22.
Stolberg-Jülich-Glabach.
Stolberg Abf.: 7.18, 11.39, 4.11, 8.44.
Jülich Abf.: 5.59, 8.52, 1.16, 8.5.

Hro.
Erstein täglich
(Samstag 2
Preis pro Qua-
drat an der

Gesell
Donne
mittags:
Neuf,

Fruc
Weizen
Landroggen
Winter-Gerste
Buchweizen
Breite un-
Rübsöl per 10
Rübsöl per 10
Gereinigt
Preistuden per
Klein per 60
Rübsöl un-

OPC. &
in die L.-D.
zur Erörter
Besung die
ohne Debat
Sodann
sicherung
von der W
schädigungen
verfahren
geschlagen
Umlage
jährlich auf
Capital
tretenden
endgültigen
dert wird,
müssen de
den Berufs
und der K
bracht, we
ihren Betr
Gehälter,
jährlich
während
4 Mark t
steigenden
Zu 8
vor.
Dr. Bart
schalten:
invaliden
Ablauf de
Ratthand,
Abfah 2 d
auch von
Abg. C
Umlagever
Partei das
ungerecht
kauf entla
schließlich
Das sei te
Haltung
Anlagever
sei. Die
ciösen Be
würden, f
rechts.)
für die A
Abg. J
fahren. 2
jeht 200
sie festzu
verfahren
schäftstaf
zeichnen.